

Werken vorgetragenen Ansichten die kirchliche Approbation habe, so daß man nie und unter keinen Umständen davon abweichen dürfte. Die Scholastiker selbst — und nicht etwa bloß die Scotisten, sondern auch die treuesten Anhänger des hl. Thomas, wie Franz Victoria, Canus — suchten bei aller Hochachtung und Verehrung vor dem englischen Lehrer immer zuerst den wahren Sinn seiner Lehre aufzufassen, prüften dann alle Beweise sorgfältig, fügten neue Behräge bei, ergänzten und verbesserten den hl. Thomas ab und zu, widersprechen ihm bisweilen in aller Bescheidenheit. Nicht mehr als sie ist jeder Theologe gebunden, und wer die Werke der Scholastik, der alten und der neuern, nur in etwa prüft, wird erstaunt sein über die weitgehende Freiheit, deren sich die katholischen Theologen zu allen Zeiten erfreuten. — Noch unbedenklicher ist die Furcht, es möge durch die Pflege der scholastischen Theologie ein Stillstand in der theologischen Forschung herbeigeführt werden. Darin besteht ja nicht der wahre Fortschritt in der Wissenschaft, daß jeder Spätere alle Sätze, welche nach genauester jahrhundertelanger Untersuchung und Prüfung als richtig festgestellt sind, erst neu finden müßte. Es ist vielmehr, wie für jeden Gelehrten, so auch für den Theologen ein gewaltiger Vortheil, wenn er zu allererst die bereits vorhandenen Schätze seiner Wissenschaft sich aneignet und mit Hilfe derselben weiterforscht. Daß aber im Rahmen der scholastischen Theologie ein Fortschritt der Wissenschaft möglich ist, wird geschichtlich durch die zweite Blüteperiode der Scholastik bewiesen. Nur Unwissenheit kann behaupten, daß ihre Leistungen nichts weiter seien als Wiederauffrischung des Alten; Melchior Canus z. B. hat durch seine Untersuchungen über die Glaubensquellen einen ganz neuen Zweig der theologischen Wissenschaft begründet, der so viel Anklang fand, daß an den meisten Universitäten eigene Lehrstühle für die apologetischen Tractate eröffnet wurden. Und nicht bloß die Schriften jener Theologen, welche mitten im Kampfe mit den neuen Irrlehrern standen, weisen ein exegetisches und historisches Wissen auf, wie es die früheren Jahrhunderte nicht gekannt hatten; dieses positive Wissen ist vielmehr in einer solchen Fülle und mit solcher Präcision und Methode in die gesammte theologische Literatur hineingezogen und hinetgearbeitet, wie man es früher kaum ahnen konnte. Aber auch die Speculation ist nicht stille gestanden. Es genügt hier, hinzuweisen auf die vielen Probleme, zum Theile von großer Wichtigkeit, welche von der Nachscholastik von Neuem oder zuerst aufgeworfen und eingehender oder anders beantwortet wurden (z. B. die Frage nach dem natürlichen und übernatürlichen Einfluß Gottes auf die Handlungen der mit freiem Willen begabten Wesen; die Vorherbestimmung des Menschen zur ewigen Seligkeit, das Wesen der heiligmachenden Gnade und der Erbsünde, das Wissen und Können Gottes; die Untersuchungen über Christi Verdienst und

Genugthuung, über die Rechtfertigung, über die Vertheilung der Gnade und ihr Verhältniß zur Freiheit, über den Glauben, die Liebe, über die Wirksamkeit und Spendung der Sacramente, über die Kirche). Wenn aber die sogen. Reformationszeit in dieser Weise der Scholastik Stoff zu neuen Erörterungen und damit zum wissenschaftlichen Fortschritte darbot, so läßt sich daselbe wahrhaftig auch von der Gegenwart sagen, wo die theologische Wissenschaft sich neuen Aufgaben gegenübergestellt sieht. Ihnen auf dem Boden der altbewährten Methode gerecht zu werden, ist die unermessliche Aufgabe der heutigen Scholastik. (Vgl. im Allgemeinen die bei den Einzelartikeln über die Koryphäen der Scholastik citirten Werke und die Handbücher der Geschichte der Philosophie, z. B. Stöckl, Gesch. der Philosophie des Mittelalters, Mainz 1864—1866, 3 Bde.; sodann für die Geschichte und Beurtheilung der Scholastik Kleutgen, Theol. der Vorzeit IV, 2. Aufl., Münster 1873; Scheeben, Handbuch der kath. Dogmatik I, Freiburg 1873; O. Willmann, Gesch. des Idealismus II, Braunschweig 1896, 321 ff. Für einzelne Abschnitte in der Geschichte der Scholastik sind wichtig: Werner, Der hl. Thomas von Aquin, Regensburg 1858 ff., 3 Bde.; Derf., Suarez und die Scholastik der letzten Jahrhunderte, Regensburg 1861, 2 Bde.; Derf., Geschichte der katholischen Theologie seit dem Tridentiner Concil, München 1866; Derf., Die Scholastik des spätern Mittelalters I: Joh. Duns Scotus, Wien 1881. Endlich sind noch die Dogmengeschichten des Mittelalters von Bach, Wien 1873 und 1875, 2 Theile, und von Schwane, Freiburg 1882, sowie für die Scholastik an den alten Universitäten die von diesen handelnden Geschichten [s. d. Einzelart.] zu vergleichen.) [S. Böcher S. J.]

Scholien (*σχόλια*) nennt man kurze Anmerkungen, welche fortlaufend den Text einer Schrift erläutern. Sie unterscheiden sich von den Glossen (s. d. Art.) dadurch, daß sich diese nur mit einzelnen schwierigen Worten, die Scholien mit dem ganzen Text beschäftigen; von den Commentaren dadurch (s. d. Art. Exegese IV, 1106), daß sie kürzer gehalten sind und alle Exurse, Allegorien, die Geschichte der Auslegung u. s. w. vermeiden. Das Wort *σχόλιον* erklärt Suidas mit *σημολογηματα, ἐρμηνείαι*, in derselben Bedeutung gebraucht es Cicero (Attic. 16, 7, 3: *velim σχολιον aliquod elimes ad me, oportuisse te istuc facere*). Im Anschluß an die Gewohnheit der heidnischen Gelehrten, namentlich der alexandrinischen Schule, die alten Classiker durch Scholien zu erklären, begannen die Väter schon zettig, auch die heilige Schrift in dieser Weise zu erläutern. Dabei machten sie indessen meistens in der Benennung keinen Unterschied zwischen „Scholien“ und „Commentaren“. Zuerst findet sich diese Unterscheidung, allerdings unter anderen Namen, bei Origenes (s. d. Art.), der seine kurzen Erläuterungen zur heiligen Schrift *σημειώσεις*, die voll-